

**Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.**



No. 101. Ich bin doch schüchtern genug e artig friedliebende Person, amwer wann ich zu drinner nachdenke, was mich alles in den verdorrten Buffalo schon geschändet ist, dann wunner ich manchmal, wie ich das nur hen stende könne. Ich sind ja gewiss an manchen Pusch in manchen Puff gedöhnt, amwer wie ich hier getriet wer'n, do höri ich alles uff. Es gibt Sade, wo aus eme Kalb en Leien mache, wo sich krümme duht, wann an ihn gekloppt werd un so is es in mein Klebs. Wann mich das Krümme nur gut duhn deht, dann deht ich ja noch gar nids sage, amwer je mehr ich lide, desto schlimmer gehts mich. Ich hen doch verzehlt, was ich for en Trudel in den Restaurant gehabt hen, wie ich bezahle hen wolte un hen lei Geld gehabt. Well, der Wffiser hot mich nach die Stehshien genomme un ich hen gefiecht, als wenn ich in den Graund hätt kramme solle. Die Zeit hen all gedenkt, ich wä e Pischpadet un hätt mehbie en silberne Spuh gestohle. In die Stehshien do hen je mich geförtscht. Mister Edithor, frage Se mich nit, Zhne zu verähle, wie te's democht hen; mei ich nicht mich zu democht scheme. Ich hätt in mei ganzes Leue nit gedenkt, daß in den große Kontrie von die Jumeitied Stehts e Lehdie den Weg getriet könn mer'n. Well die ganze Stohrie in e Nottschell is gewese, daß je bifeids mei Wafsch un Tscheln un mei Tschuwallerie, nids bei mich gefunne hen, wie die paar Genis, wo ich noch gehabt un e Wädelich Tidet von den Hotel wo mer geklappt hen. Die je das Tidet gefunne hen, do hen ich genohst, daß je ebdes mitfamme gewisshert hen. Ich sind dann in die Schell geföhrt worde un sin in e Sell tomme un das erschie Ding was ich do gehabt hen, war, daß ich emol e bifeides Sidelche gegreint hen. Et tell jub, am liebtste hätt ich jeht gegliche, wann ich eingeschlofe war un wann ich wach geworde war, dann war ich doch gewese. Ich höffe nur, daß der Philipp, was mein Hösband is un die Kids nit nids von die Schellm erfahre. Späteran hen je auch die Leits ausgesdret un do is es so dunkel gewese, daß ich mei Nos nit mehr hen siehle könne. Ich hen mich uff die Wensch geleg un hen getriet zu schlofe; da spür ich uff emol wie ebdes an mein Stadin erum kramweilt; ich hen schnell hingegriffe un do hen ich e Wäit getidelt! Do hen ich amwer en Schreit geschlo, daß mer'ich bis an die Stritt hot höre misse. So hen ich wenigstens gedenkt, amwer ich denke, ich sind mishtehlen gewese. Es is mich niemand zu Hilf tomme un ich hen doch so schredlich geföhrt. Alles was ich hen duhn könne, war, daß ich mei Schabl un mei Schirtis erum ganz jeft geteit hen, for daß ich wenigstens von die Wäits jeht war. Ich hen getreit e wenig zu schlofe, amwer do is auch nids draus geworde. Denke Se nor emol, ich hen doch schon wider so ebdes sonniges gefiecht; diesmol is es in mei jeht gewese. Die ich hingegriffe hen, do hen ich ausgefunne, was es war, es wore Radruifches! Dieselwo Zeit hen ich towerrall Weits gehabt, un ich hen en Schrede ausgehalte, das kann ich Zhne gar nit beschreibe. No, no, hen ich zu mich gedenkt, do mer'ich e schöne Rolleschen von Ennimels mit heim bringe! Wei, ich gehn schüht nit eher heim, als bis ich wenigstens en halme Tag lang in e Bärel voll Niesdtpaude gefonne hen, bis all mei Kleider un der annere Stoff verbrennt sind un ich e Triement mit Schtrohbroich un Zahrschuh dorchgemacht hen. Ich kann Zhne saage, ich hen do e Nacht gehabt, die duhn ich mein schlimmste Feind nit wünschle. Amwer do is nie mand dran schult, wie die Wedesweilern. Die is mich en schöne Feind! Die sollt eschicht mit, noch so gibdie zu sein und die Mennsfohs so nachzulause. Un dann hen ich die Wedesweilern einigen Name gerufe, wo ich nor hen denke könne. Off Rodes hen ich das alles nur in mei Inseht gedahn, bifechs ich hen nit gedenkt, en Laut von mich zu geworde; do hätt ich ja ersicht recht die Etentischen von die Wäits un die annere Ennimels auf mich getahlt un ich hen die Wäiter doch süle wolte, so daß je nit genohst hen, daß je mand da is. Wie ich mit Schimpfe dorch gewese sin, das meint, wie ich an gar keine Redms mehr hen denke könne, wo ich die Wedesweilern hätt rufe könne, do hen ich e ganz klein wenig besser gefiecht un ich denke ich hen auch e wenig geschlafe. Uff emol mach ich mei Angedeckl uff, un do hen ich Wäit gefiecht. Ich war'n zuerscht geschiehet wie alles, wie ich en Kapper gefiecht hen, wo bei mich gestanne hot. Mein erschter Gedanke war, so jeht nemme se doch zu den Schaffott un schneide dich de Hals ab. Der Poflesmann hot mich angeschauzt wie äüss, ich denke, der is emol en preislicher Anneroffizierde gewese. Er hot gesagt: "Was fällt Zhne dann ennibau ein, uns den Trumel zu mache? Warum hen Sie denn kein Wort gesagt, daß Sie Freunde in die Zittie hen un daß Sie in en Hotel wolne? Do hätte mer gar nit zu den Batter zu aehn brauch."

Ich hen ja auch gar keine Freunde hier", hen ich gesagt, an die Wedesweilern hen ich gar nit gedenkt. Do is je uff einmal in mein Sell tomme un is mich um de Hals gefalle un hot mich getriet un hot gesagt: "D. mei, Lizzie, was sind ich so froh, daß ich dich wider hen, ich sin ja beinah schon zu doht gestorwe, bifechs ich sind so efrezo for dich gewese. Warum hot du mich dann nit Wort geschiedt, wenn du in Trudel gemese bist? Du hot doch gut genug gewieht, wo mir wohne. Wie kannst du dich nur einsperren losse, wege so e Kleinigkeit?" Weil ich e alte Guhs gewese sin un en Esel bifeids, hen ich gesagt. Well Sie könne sich denke, daß ich in seh denn no teim autseid die Schell gewese sin. Mister Edithor, wenn Se mich e fchwer duhn wolte, dann losse Se kleiner mein heigt Brief aus dem Pehper, ich deht artig schlecht siehle, wann die Kids so ebdes von mich lese dehte, wo ich doch sojusage ihre Ma un Mutter sin. Mache Se kleiner einige Storie uff, amwer ptes gewese Se mich nit eweg. Mit beste Riegards

**Lizzie Hanstengel.**  
Pofschribbumm. Mister Edithor, ich sin sehr hart ab, mei Geld is all un Sie dehte mich e großes Fehwer, wann Se mich so e Stider zwanzig Dagher in Etwehns oder an Etwaunt wie mer uff deitsch saage duht, jchide dehte. Mit allerhand Achtung  
**Die Dbigte.**

**Märchen's Karriere.**

Von Heinrich Lee.

In allen Zeitungen, an allen Anschlagssäulen stand es: In der Singakademie trat heute Abend eine Sängerin auf — Fräulein Clara Riedling. Die Konzerte — und zwar nur von den Violinonzerten gesprochen — die während jeder „Saison“ in der Reichshauptstadt gegeben werden, belaufen sich in jedem Jahre auf über tausend. Weit über die Hälfte davon sind erstmalige Debüts. Auch Fräulein Clara Riedling debütierte heute zum ersten Mal.

„Von Herrn Köpff“, sagte das Dienstmädchen, in's Zimmer tretend, „no unter dem hellstrahlenden Kronleuchter, der aus Sparjamtekrüschichten sonst nie angezündet wurde, Märchen und ihre Mutter, die Samitätsrätin, beide in nervöser Aufregung, noch mit der Toilette zu thun hatten. Es war ein prachtvolles Rosenbouquet, was das Mädchen herinbrachte.“

„Es ist gut, legen Sie es auf den Tisch!“ befahl die Frau Rätin. „Wie nett das von ihm ist!“ sagte Märchen.

Reit! Die Frau Rätin fand es nur aufdringlich von ihm. Wer und was war Herr Köpff? Herr Köpff war Lederhändler, und er hatte sich vor vierzehn Tagen so weit vergessen, Märchen einen Heirathsvertrag zu machen. Natürlich war ihm von der Rätin die gebührende Abweisung zu Theil geworden. Märchen, ihr Kind, rangirte jetzt als Künstlerin, und so sollte sich ihre Zukunft denn doch ein wenig anders gestalten, als Herrn Köpff's Frau zu werden.

Von jeher waren alle Leute von Märchen's Stimme entzückt. So lange aber der Vater lebte, hatte sie nur im Verwandtenkreise, in Gesellschaften sich hören lassen. An eine wirkliche und gründliche Ausbildung ihrer Stimme hatte man damals noch nicht gedacht. Erst als der Vater starb, als sich herausstellte, daß das von ihm hinterlassene Vermögen so gering war, daß es zum Leben nicht hinreichte, erst da war die professionelle Künstlerlaufbahn Märchen's auf das Anrathen all' der Leute, die doch etwas von der Sache verstehen mußten, von der Rätin zum Entschluß erhoben worden.

Einigermassen schwierig war gleich im Anfang die Wahl des Lehrers. Das Beste war vielleicht, zu diesem Zweck nach Paris oder nach Italien überzugehen, aber das kostete zu viel. Also mußte man in Berlin bleiben. Nun aber die ungeheure Menge von Lehrern und Lehrinnen, die es in Berlin gab — und jeder und jede behauptete, ganz allein im Besitze der richtigen Gesangs-methode zu sein, während fast alle anderen Kollegen gewissenlose Puschler wären, die nur Geld verdienen wollten. Das meiste Vertrauen setzte Märchen's Mutter schließlich zu dem Gesangsprofessor Herrn Rudini. Allerdings hieß er mit seinem eigentlichen Namen, was allgemein bekannt war, nur Rudolf. — Drei Tage, sagte er, nachdem er Märchen's Stimme geprüft und sie für einen außerordentlich ausstichsvollen hohen Sopran erklärt hatte, würde die Ausbildung bei ihm dauern. Was das Honorar betraf, so wollte er sich „ausnahmsweise“ zu einer kleinen Ermäßigung gegen seinen sonstigen, gewöhnlichen Satz verstehen, nur müßte er die Damen dringend darum bitten, davon zu keinem Menschen auf der Welt zu reden. Märchen trat also ihren Unterricht bei Herrn Rudini an. Drei Jahre! Nach Ablauf der drei Jahre, so hatte Herr Rudini bei der Abmachung den Damen in sichere Aussicht stellen zu können geglaubt, würde Märchen — selbstverständlich, nachdem sie zuvor ihr „erstes Konzert“ gegeben hätte — als fertige Künstlerin auf ein sicheres Einkommen rechnen dürfen. Und darauf mußten die Damen auch rechnen, denn die drei Jahre veranschlagte von dem kleinen Vermögen so viel, daß ihnen nach deren Ablauf nicht mehr viel davon übrig blieb.

Das Konzert war schon nothwendig wegen der Zeitungskritiken — wegen der guten Zeitungskritiken, die je zunächst für ihre fernere Laufbahn brauchte. Auch die Veranstaltung des Konzerts kostete eine schredliche, eine entsetzliche Menge Geld. Man mußte sich an eine berühmte Konzert-Agentur wenden, die den Saal besorgte, die Beleuchtung, die Zeitungsannoncen, die Plakate, die nothwendigen Mitspieler, damit das Programm nicht zu eintönig wurde, — die die Kritiker einlad und die schließlich auch dafür sorgte, daß der Saal voll wurde. Die Freunde und Verwandten, an die Billets geschickt wurden, konnten höchstens zwei, drei Bänke füllen. Die übrigen Billets verbande die Agentur an die Konfektionsfirmen, an Pensionate und Vereine — natürlich gratis. Denn daß jemand sich ein Billet zu einem „ersten Konzert“ kaufte, war noch niemals dagewesen. Doch halt! Ein Billet war im Vorverkauf für Märchen's Konzert thatsächlich abgesetzt worden.

„Herr Köpff wird es gekauft haben“, sagte die Rätin, als sie im Laufe des Nachmittags von diesem Vorfall Kenntniß bekam — „und paß auf, nun wird er vorn in der ersten Reihe sitzen, direkt Dir vor der Nase.“

Merkwürdig! Für Märchen hatte dieser Gedanke, statt sie noch mehr in Unruhe zu versetzen, eher etwas Besänftigendes. Als würde sie, wenn sie ihm sich gegenüber sähe, einen Halt, eine Stütze an ihm haben. Wie gutmüthig er doch war und wie lieb er sie hatte. Hätte er sie sonst zur Frau haben wollen? Allgemein hieß es auch, was für ein großes Vermögen er hatte. Die Mutter freilich meinte, es sei ihm nur um ihren jezt aufsteigenden Künstler Ruhm zu thun. Dann allerdings war es nicht sein Herz, sondern nur seine Eitelkeit, was ihn zu ihr zog — und hatte Mama dann nicht Recht daran gethan, daß sie ihm einen Korb gegeben?

„Soll ich die Chrysanthemums nehmen — oder die Rosen?“ fragte Märchen unschlüssig, als man endlich mit allem fertig war und das Mädchen die vor dem Hause angetommene Droschke meldete.

Außer dem von Herrn Köpff geschickten Rosenbouquet stand auch noch ein zweites von Chrysanthemums auf dem Tisch, das für den heutigen Abend bereits bestellt und schon vorhin von der Blumenhandlung abgegeben worden war.

„Natürlich die Chrysanthemums“, entgegnete die Rätin.

Das Konzert nahm den gewöhnlichen Verlauf. Märchen sang ein halbes Duzend Lieder, die ihr Herr Rudini für den entscheidenden Abend schon seit vielen Monaten extra einstudirt hatte — darunter auch ein niedliches französisches. Nach dem großen Applaus, mit dem das Publikum jede Nummer belohnte, zu urtheilen, war der Abend von glänzendem Erfolge gewesen. Die Rätin schloß ihr Kind, vor lauter Freude Thränen vergießend, in die Arme. Es gab ja jezt über ihre Zukunft keinen Zweifel mehr. Mitten in der Umarmung mußte Märchen an Herrn Köpff denken. Nicht vorn auf der ersten Bank, sondern ganz schüchtern hinten in einem Winkel des Saales hatte er gesessen, als sollte sie ihn nicht sehen, und dennoch hatten ihre Augen so lange herumgesehen, bis sie ihn gefunden hatten. Aber Mama hatte Recht. Jezt, nach dem heutigen Abend, wo sie morgen früh in allen Zeitungen stehen, wo sie mit einem Schläge berühmt geworden sein würde, jezt pagte er wirklich nicht mehr zu ihr.

Die Zeitungen erschienen — und Märchen bekam einen Weintampf. Die Kritik lautete seltsam übereinstimmend — die junge Dame sei eine acceptable Dilettantin, deren Leistungen im Familienkreise gewiß Vergnügen machen können — aber weiter nichts. Nur hier und da fügte eine kritische Stimme zu, daß der Debütantin vielleicht noch eine künstlerische Zukunft vorbehalten sei, dann hätte sie aber noch allerlei zu lernen, dieses und jenes.

„Weine nicht“, herrschte die Rätin ihr Kind an, „ich fahre sofort zu Rudini, er wird uns Klarheit verschaffen.“ Herr Rudini zuckte, den Mißerfolg nicht begreifend und die Kritik der Ungelehrigkeit anklauend, die Achseln. Vielleicht, wenn Märchen noch ein Jahr Unterricht nähme, so meinte er zuletzt. Nach ein Jahr! Das würde es sein — die Rettung, der Trost! Meinten es so nicht auch gerade diejenigen Zeitungen, die noch am wohlwollendsten geurtheilt hatten? Rämlich, daß Märchen noch zu lernen hätte?

Die Rätin zog mit Märchen in eine Hofwohnung in den vierten Stock — und sie nähten Regenschirme für ein großes Geschäft. Zu Mittag hatten sie oft nur Kartoffeln und Kaffee — dafür nahm Märchen für die kläglichen Ueberschüsse, die diese Arbeit abwarf, wieder Stunden, natürlich jezt billigere, als wie sie Herr Rudini theilte. Nur daß ihre Stimme nicht besser werden wollte und daß sie die Lehrer und die Methoden fortan immer häufiger wechselte. Manchmal sang sie in Kirchen — Konzerten, Vereinen und Wohlthätigkeits — Vorstellungen, aber dafür gab es nichts bezahlt, und es galt schon als ein Vorzug, eine Ehre, überhaupt bei solchen Gelegenheiten sich hören lassen zu dürfen. Die Dame, eine Frau Direktor, in deren Unterricht sie jezt getreten war und die behauptete, unter allen Zeitgenossen nur noch ganz allein im Besitze der Geheimnisse der alten echten bolognesischen Schule zu sein, hatte nebenbei auch eine Konzert-Agentur — und eines Tages kam endlich das Glück. Durch die Vermittelung dieser Dame sollte Märchen in dem Stiftungsfeste eines Krügervereins mitwirken, wofür ihr ein Honorar von zwanzig Mark geboten wurde. Der erste klingende Erfolg, das erste Honorar.

Natürlich hatte Märchen ein neues seidenes Kleid dazu bekommen müssen, das den Betrag des Honorars ungefähr um das Fünffache überstieg. So trat sie auf das geschmückte Podium. Aber mochten es die vielen Methoden sein, mit denen sie fortwährend gewechselt hatte und die deshalb in ihrer Stimme etwas in Unordnung gebracht, oder war es die eistaltige Zugluft, die aus den Koulissen wehte — langsam, während sie sang, fühlte sie das Stimmband verfangen, sie mußte abbrechen. Von den Vorwürfen, die sich die Frau Direktor ihretwegen von der Vereinsleitung gefallen lassen mußte und mit denen sie dann Märchen selbst überhäufte, kann geschwiegen werden.

„Nie wieder, meine Liebe, mit Ihnen!“ Das war der Frau Direktor letztes Wort.

Eines Tages klingelte es in der armseligen Wohnung, wo Märchen mit ihrer Mutter gerade wieder am Tisch zusammenfaß und Schirme nähte. Märchen öffnete, und gleich darauf hörte die Frau Rätin einen von Märchen's ausgestoßenen hellen Schrei. Sie eilte hinaus — und die Person, der Märchen die Thür geöffnet hatte, war Herr Köpff. Er bat, etwas verlegen, um Verzeihung, wenn er die Damen vielleicht störe, aber —

„Wollen Sie sich nicht näher bemühen, Herr Köpff?“ unterbrach die Frau Rätin seine Rede mit großer Freundlichkeit, wobei sie offenbar ganz das drin in der Stube ausgebreitete Schirmlager bergeh.

„In diesem Tage nahm Märchen's Karriere endgültig ihr Ende, denn sie wurde eine zufriedene, glückliche und liebevolle Frau Köpff.“

Ein Schweizer Naturforscher zeigte vor Kurzem an Hand einiger Beispiele seine interessanten Beobachtungen, welche er bei einigen Vögeln angestellt hatte. Er hatte gefunden, daß die Vögel eine tausensternthe Gesichtsfeld in der eigenen Umgebung ihrer Wunden an den Tag legen. An einigen Schnepfen, welche er verführte, zeigte er, daß diese Vögel mit Hilfe des Schwanzes und einiger Federn ihre Wunden beobachten und gebrochene Glieder sogar durch einen besonders feinen Verband zu heilen versuchen. Ein sehr beachtenswerthes Beispiel lieferte eine angeschossene Schnepfe. Diefem Thiere hatte der Forscher zuerst feine Wundheilung gesiehet, bis er am nächsten Tage gewahrte, daß das unglückliche Thier beide Beine gebrochen und sich infolge dessen bei sich selbst in chirurgische Behandlung begeben hatte. Die Schnepfe hatte sich nämlich aus einigen ihrer Federn und unter Zuhilfenahme des geronnenen Blutes eine feste und starke Masse konstruirt, welche an beiden gebrochenen Gliedmaßen fest angelegt und mit diesen zusammen nachher noch mit Federn fest umwickelt wurde. Heber einen ähnlichen Fall von Gesichtsfeldtheil herricht ein anderer Naturforscher. Diefes hatte beobachtet, wie eine von ihm angeschossene Schnepfe mit gebrochenem Bein fortgeflogen war. Das Thier, welches nachher aufgefunden wurde, hatte mit seinem Schwanz die gebrochenen Theile wieder zusammengefügt und aus Federn und feinstem Moos einen feinen Verband um die Wundstelle gelegt, welcher als Verwundung wirkte und die Wundheilung herbeiführen sollte.

Professor Koch soll dem Professor Adams in Montreal die Entdeckung gestohlen haben, daß Rinder-Tuberkeln auf Menschen nicht übertragbar sind. So hatte bekanntlich auch Richard Wagner die unangenehme Gewohnheit, musikalische Gedanken unterwegs zu verwerthen, welche andere Componisten gehabt haben würden, wären sie nur erst einmal „d'ran gekommen“.

**Humoristisches.**

**Im Bild geblieben.**  
„Die Bella ist doch sehr mächtig aufgetakelt!“ — „Ja, die will auch gern in den Ehehafen einlaufen.“

**Doppelstunt.**  
A.: „Ihr Freund, der Dichter, scheint aber schon sehr zerstreut zu sein!“ — B.: „Ja, aber so ist er mir immer noch lieber, als „gesammelt!““

**Unfreiwillige Großmuth.**  
A.: „Heut' hab' ich einem fünfzig Mark gegeben, der mich schlecht behandelt hat.“ — B.: „Aber ich bitte Dich; wenn denn?“ — A.: „Meinem Hausarzt!“

**Naheliegend.**  
A.: „Dein Freund Müller ist aber ein böshafter Mensch, alle Menschen muß er aufziehen.“ — B.: „Das bringt bei dem Beruf so mit sich, der ist nämlich Uhrmacher.“

**Blick in die Ferne.**  
„Freu' der, Isaac, Du hast soeben bekommen e' klein's Brüberche. Wie heißt, was machst Du for e' Gesicht? Warum freust Du Dir nicht?“ — „Wie soll ich mich freuen, wenn ich mer verschlechtere um fünfzig Prozent!“

**Devot.**  
Serenissimus (auf einer Jagdpartie einen Ziegenbock bemerkend): „Weh — ist das nicht eine — äh — Gemse?“ — Der jägermeister: „Ja — nein Durchlaucht! Das heißt, so eine Art Thalgame!“

**Zimmergymnastik**



bes Kommerzienraths Proghausen!  
**Shakespeare, „Julius Cäsar.“**  
„Unheil, du bist im Auge!  
Nimm welchen Lauf du willst!“  
So murmelte Professor Müller vor sich hin — da war seine Schwiegermutter eben in den Eisenbahnzug gestiegen.

**Erkannt.**  
Studiosus (in der Stammschneipe zur Kellnerin): „Ich rufe nun schon sieben Mal zählen! Warum kommen Sie denn nicht?“ — Kellnerin: „Ach, ich dachte, Sie hätten nur Spaß gemacht!“

**Immer derselbe.**  
Professorin (heimtredend zu ihrem Manne, der während ihrer Abwesenheit die Kinder zu Bette gebracht bis auf eins, was sich beharrlich weigert, sich auskleiden zu lassen, wosfor er es in die Ecke gestellt): „Nun, haben sich denn die Kinder gern ausziehen lassen?“ — Professor: „D. ja, bis auf den Schreihals dort in der Ecke.“ — Professorin (genauer hinsiehend, zu ihrem Entsetzen): „Nein, nun natürlich, das ist ja drüben Nachbars Willu.“

**Anruabel.**  
„Guten Tag, Frau Professor! Wie geht's Ihrem Herrn Gemahl?“ — „D. dankt! Seinen Rheumatismus ist er wieder los, aber mit seiner Zerstretheit wird es immer schlimmer. Denken Sie sich, gestern beschäftigt er sich im Garten mit dem Begießen der Blumen. Blöthlich fängt es an, in Strömen zu regnen. Was thut da mein lieber Alter? Er geht in's Haus, holt sich



einen Regenschirm und — gießt ruhig weiter!  
**Er bekommt Angst.**  
Mutter der Braut: „Sie wollen also mein Schwiegerjohn werden. Haben Sie sich die Sache auch reiflich überlegt?“ — Weiber: „Ja, denn so gefährlich?“

**Annoucs.**

Junges Ehepaar wünscht zwei Exemplare „Briefsteller für Liebende“ gegen ein „Lexikon des guten Tons“ zu vertauschen.



Herr: „Die Frau Mayer behauptete gestern, ich verbehe alle Damen den Kopf.“ — Dame: „D. am e: „Das ist recht; ich möchte mich auch immer wegdrehen, wenn Sie da sind.“

Parirt.  
Mutter: „Sind Sie des Meins feins noch nicht müde, Herr Pfeffer?“ — „D. ja, ich habe mir schon einen großen Neufundländer zugelegt.“

Ein vornehmer Gast.  
A.: „Wie, sogar ein Graf war auf der Hochzeit Ihrer Tochter?“ — Parvencü: „Jawohl! — Freilich habe ich ihm dafür 10,000 Mark pumpen müssen!“

Angenehme Aussicht.  
D. n. l.: „Ach, der Herr Ressel! — Du kommst auch nur immer, um mich anzupumpen!“ — R. e. f. f.: „Verzeih, Dntel, ich werde von nun an öfter kommen.“

Letztes Mittel.  
„Weshalb engagirt denn der Rommerziant immer so leichtsinnige Kassirer?“ — „Ach, der lebt mit seiner Frau nicht gut, und da hofft er, daß einmal einer mit ihr durchgeht!“

Das bewährte Schlafmittel.  
D. i. t. e. r.: „Meine Gebichte waren ein großer Trost für Sie in trübren Stunden, sagten Sie? Dann, wosfor häßlich, habe ich nicht umsonst gelebt!“ — „Ja, das waren sie! Mein Vater leidet nämlich viel an Schlaflosigkeit, und wenn nichts mehr helfen wollte, dann las ich ihm Ihre Gebichte vor.“



Der Pantoffelheld.  
„Jezt will ich doch mal im Cherecht nachschlagen, ob denn der Mann in der Ecke gar keine Rechte hat!“

Gescheidene Bitte.  
Kommerzienrath: „Ja, wä gesagt, den Weg hätten Sie sich ersparen können, denn mein Schwiegerjohn können Sie nun und nimmer werden!“ — Weiber: „Dann gestalten Sie wenigstens, daß ich Ihr Haus durch die hintere Gartenthüre verlass — vorn auf der Straße warten nämlich zwei von meinen Gläubigern!“

Kassierensoblitäher.  
Unteroffizier (zum Einjährigen, der beim Loufschritt schmunzelt): „Jo, bei könnte Ihnen wohl so passen, Einjähriger, egal Loufschritt, dann Ihr Jahr recht schnell umgeh — wosfor?“

Unteroffizier (zum Einjährigen, der Refrenzar ist und beim Klammziehen die Beine stark bemegt): „Sagen Sie mal, Herr Doktor, Sie halten wohl mit den Weinen 'ne Weztheibigungsrede?“

Unteroffizier (zum Einjährigen, cand. jur.): „Na, Schwörere, Sie wollen später die Preispredigen eines Raumbänders durchdrücken, wä Sie nicht einmal die Kniee durchdrücken können!“